

Altpreussische Zeitung

Elbinger



Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Osteringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Biedermann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Geary in Elbing.

Nr. 176.

Elbing, Freitag

30. Juli 1897.

49. Jahrg.

Was wird aus § 8 des preussischen Vereinsgesetzes?

Die Vereinsnovelle des Herrn v. d. Recke ist geschickter. Mit knapper Noth sind wir der Gefahr entgangen, daß unser ohnehin schon reaktionäres Vereinsgesetz noch reaktionärer gestaltet wird. Mit der Ablehnung des Polizeigesetzes ist aber zugleich auch die Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine unter einander nicht zu Stande gekommen. Diese Aufhebung des Coalitionsverbotes ist von allen Parteien gefordert und von der Regierung als berechtigt anerkannt worden.

Das Verbot der Verbindung politischer Vereine paßt in die heutigen politischen Verhältnisse absolut nicht mehr hinein. Bei der heutigen Entwicklung des Vereinswesens und der Organisation aller Parteien ist das Verbot des Vereinsgesetzes, wonach politische Vereine sich mit andern Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken nicht in Verbindung setzen dürfen, insbesondere nicht durch Komitee, Ausschüsse, Centralorgane oder ähnliche Einrichtungen, oder nicht in gegenseitigen Schriftwechsel treten dürfen, kaum durchzuführen und unhaltbar. Uebertretungen dieses Verbots oder mehr oder minder verhängte Umgehungen desselben sind denn auch an der Tagesordnung. Bei der Verhandlung über das Bürgerliche Gesetzbuch hat die Reichstagsmehrheit die Aufhebung des Coalitionsverbots verlangt und die Regierung seine Aufhebung bekanntlich auch zugesagt. Der Reichstagsführer Hohenzollern gab das ferretische Versprechen ab, daß dieser unhaltbare Paragraph im Wege der Landesgesetzgebung beseitigt werden würde. Diese Zusage ist bekanntlich für Preußen der Anlaß zur Einbringung der herkömmlichen Vereinsgesetznovelle geworden, da die preussische Regierung dem Drängen der Junker nachgebend, es für angezeigt hielt, entgegen der Erklärung des Reichstanzlers die Novelle, welche die Aufhebung des § 8 bringen sollte, mit einer Reihe anderer reaktionärer Bestimmungen zu bepacken. Schließlich ist aus der lex Recke das kleine Sozialistengesetz geworden, bei dessen Begründung am Sonnabend auch die Aufhebung des § 8 bekräftigt worden ist.

Was wird nun weiter geschehen? Soll das ferretische Versprechen des Reichstanzlers für Preußen uneingelöst bleiben? Noch ist Fürst Hohenhausen preussischer Ministerpräsident und hat die Pflicht, alles daran zu setzen, um das Versprechen durchzuführen. Er kann um diese Pflicht auch nicht mit dem Hinweis herumkommen, daß er ja die Aufhebung des Coalitionsverbots vom preussischen Landtage gefordert, dieser sie aber abgelehnt habe. Die Schuld der Regierung ist es gewesen, wenn die Novelle zum Vereinsgesetz mit dem Coalitionsverbot nicht die Zustimmung des Landtages gefunden hat. Von den andern Bundesstaaten hat Rußland j. L. dem

Verprechen des Reichstanzlers gemäß bedingungslos diese Beschränkung politischer Vereine aufgehoben. Schwarzburg-Sondershausen hat ebenfalls das Coalitionsverbot beseitigt, aber zugleich die Vereins- und Versammlungsfreiheit in etwas beschränkt. Die andern Staaten haben abgewartet, was der führende Staat im Reich, Preußen, thun wird.

Sollte die preussische Regierung sich dazu entschließen, von neuem eine Vereinsgesetznovelle einzubringen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in ähnlicher Form sich ein neuer, heißer Kampf gegen die Reaction entspannen wird. Bei der Zusammensetzung des preussischen Abgeordnetenhauses können wir nicht wünschen, daß das Experiment wiederholt wird, es sein denn, die Regierung löst den Landtag auf, dann wird sich schon zeigen, wie die Mehrheit des preussischen Volkes über das Attentat auf die politische Vereins- und Versammlungsfreiheit denkt. Wir müssen unsere Hoffnung auf die Reichsgesetzgebung setzen.

Bekanntlich hat der Reichstag am 20. Mai 1897 mit überwiegender Mehrheit ein Vereinsnotengesetz angenommen, das bestimmt: „Inländische Vereine jeder Art dürfen nicht in Verbindung treten. Entgegenstehende landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben.“ Dieser Beschluß liegt dem Bundesrath vor und ist dem Ausschuss desselben zur Vorberathung überwiesen worden. Der Reichstagsführer muß jetzt alles daran setzen, um den Bundesrath zur Annahme des Reichstagsbeschlusses zu bewegen. In diesem Sinne müssen auch die preussischen Stimmen zum Bundesrath instruiert werden. Hat die Reichs- und die preussische Regierung den ernstlichen Willen, das Coalitionsverbot zur Aufhebung zu bringen, so wird sich sicher im Bundesrath eine Mehrheit für das vom Reichstag beantragte Notgesetz finden. Aber das Vertrauen auf die Zusicherungen vom Reichstagsführer ist so oft schon getäuscht worden, daß es schwer fällt, zu hoffen, es werde der Bundesrath sich zur Zustimmung entschließen.

Stimmen aus dem Süden.

Die Bestimmung gegen Preußen hat, wie dem „Sonn. Cour.“ aus München geschrieben wird, in Bayern allmählich eine Höhe erreicht, wie sie bisher wohl noch niemals zu verzeichnen war, daran ändern die gelegentlichen Zeitungsnachrichten über die angebliche Popularität des Kaisers in Bayern nicht das Mindeste. Dieser Zug nach links, der bei uns in Bayern mit dem Vordringen des antipreußischen Particularismus identisch ist, eine Erscheinung übrigens, die sich in ganz ähnlicher Art, sogar noch in verstärkter Weise bei unseren würtembergischen Nachbarn zeigt, dieser scharfe oppositionelle Zug wird zweifellos in rascher Steigerung

immer weitere Kräfte ergreifen, so lange die preussische Regierung — soweit bei der dortigen Verfassung überhaupt von einer einheitlichen Regierung noch gesprochen werden kann — in ihrem Auftreten nicht zu einer energiegelichen Schwächung gelangt. Wenn wir noch lange von dortigen Regierungsmaßnahmen zu hören bekommen, die auf die immer offenere Unterwerfung der Staatsgewalt unter die Wünsche des preussischen Junkerthums schließen lassen, wenn sich nicht endlich einmal ein einziger entschlossener Mann findet, der den Kaiser über die wirkliche Stimmung der Bevölkerung aufklärt und ihm offen und ehrlich den Eindruck schildert, den so manche kaiserliche Kundgebungen, die mit dem Empfinden der erdrückenden Mehrheit des „Volkes“ im Widerspruch stehen, in weitestem Umfange gemacht haben — dann wird sich des weitestgehenden Theiles der süddeutschen Bevölkerung eine so tiefgehende und so festwurzelnde Verstimmlung gegen Preußen und die Berliner Reichsregierung bemächtigen, daß wenigstens für Jahrzehnte hinaus die Freunde am Reiches gründlich verschwinden und den nationalen und liberalen Elementen jedes erspreßliche und politische Wirken unmöglich gemacht wird.

Im Anschluß an diese Schilderung der Stimmung in Süddeutschland sei erwähnt, daß der Stuttgarter „Beobachter“ seiner Verwunderung darüber Ausdruck giebt, daß aus Anlaß des suchtbaren Unwitters, welches weite Strecken Württembergs verwüstet hat, kein theilnehmendes Telegramm oder gar eine Spende vom Berliner Hof in Stuttgart eingetroffen ist, während bei dem Brand des Pariser Wohlthätigkeitsbazar der Kaiser sogleich ein Condolenztelegramm und 10 000 Francs gesandt habe. Im Lande frage man sich nach den tieferen Ursachen der verschiedenen Haltung des deutschen Kaisers gegenüber dem Pariser Unglück und der Katastrophe im Süden des Deutschen Reiches.

Der Stuttgarter „Beobachter“ trägt hier wohl dem Umstande nicht genügend Rechnung, daß der Kaiser sich auf der See befindet und daher sich nur in beschränktem Maße mit seinen Rathgebern befindet. Allerdings wäre es wohl deren Pflicht gewesen, den Kaiser von dem Umfange des Unglücks, sobald er authentisch festgestellt war, zu unterrichten. Von amtlicher Seite wurde der Schaden auf 15 Millionen geschätzt. Ursprünglich wurde sogar gemeldet, daß der Schaden 50 Millionen Mark betrage.

Der Nordostsee-Kanal

hat die Erwartungen, die namentlich bei der Einweihungsfeier in so überschüssiger Weise zum Ausdruck kamen, bisher nicht in vollem Umfange erfüllt. Der Verkehr auf dem Nordostsee-Kanal ist auch nach Herabsetzung der Tarife nicht so groß geworden,

wie vorher angenommen worden war. Auch gegen die militärische Benutzbarkeit, die von dem verstorbenen Generalfeldmarschall v. Moltke nicht allzu hoch veranschlagt worden ist, werden jetzt auf Grund der Erfahrung gewichtige Bedenken geltend gemacht. Wie wenig der Nordostsee-Kanal für die Durchfahrt von Kriegsschiffen geeignet ist, ergibt sich aus einer Darstellung des „Samb. Cour.“ Allerdings haben unsere größten Kriegsfahrzeuge — auch der von ihnen am tiefsten im Wasser liegende „König Wilhelm“ mit seinem mittleren Theilgang von gegen 8,6 Meter — den Kanal verschiedentlich durchfahren, ohne daß irgend welche nennenswerthen Verkehrsstörungen eingetreten wären, aber man hat zu diesen Durchfahrten der großen Linienfahrzeuge das Wasser im Kanal nach Möglichkeit sich anheulen lassen, um einen hohen Wasserstand zu erreichen. Das Querprofil des Kanals weist außerdem in seinem gegenwärtigen Zustand eine größte Tiefe, von der Mittellinie aus gerechnet, nach jeder Böschung zu von nur 11 Meter auf, so daß die großen Kriegsschiffe, die selbst bis 20 Meter Breite haben, auf der ganzen Kanalstrecke dauernd gezwungen sind, fast genau in der Mitte des Kanals zu steuern, um nicht in Gefahr zu kommen, aufzulaufen. In der Praxis aber erweist sich dieses fortgesetzte Steuern auf der Mittellinie des Kanalbettes keineswegs als eine leichte Aufgabe, besonders an den Krümmungen, die nur einen Radius von 1000 Meter haben, z. B. von Kilometer 90 bis zur Holtzauer Schleuse. Für die neuen Panzerschiffe 1. Klasse vom Typ „Kaiser Friedrich III.“ oder dem in Bau begriffenen Panzerkreuzer „Ersatz Leipzig“ werden sich die Durchfahrtsverhältnisse noch wesentlich ungünstiger gestalten, da diese Fahrzeuge bei einem mittleren Theilgang bis zu 7,9 Meter eine größte Länge von 125 Meter zwischen den Bewendbleken aufweisen, während die Schiffe von der Brandenburgklaffe nur bis zu 100 Meter lang sind. Die neuen Schiffe werden mithin bei dem gegenwärtigen Querprofilzustande des Kaiser Wilhelm Kanals die 1000 Meter Krümmungen nur mit größter Vorsicht nehmen können, um nicht bei den notwendigen Rudereinstellungen mit dem Sed oder dem Bug an den Unterwasserböschung festzuhalten. Wie erst gestaltet sich diese Verhältnisse, wenn das Schiff „aus dem Ruder läuft“, wie es in der Seemannssprache heißt? Der „Samb. Cour.“ empfiehlt eine weitere Vertiefung der Fahrinnen für Kriegsschiffe und meint, daß die aufzubringende Mittel bei der Wichtigkeit der Sache nicht bis zu dem Zeitpunkt der Fertigstellung unserer neuesten großen Flottenpläne hinausgeschoben — Auch damit eröffnet sich wieder eine schöne Perspektive auf neue große Ausgaben, die neben den Ausgaben für neue Schiffsbauten ganz erheblich ins Gewicht fallen.

Andreas Ballon gestürzt?

Einen Ueberrest des Andreäischen Luftballons glaubt, wie uns schon telephonisch gemeldet wurde, der Capitän eines holländischen Dampfers im Weißen Meer gesehen zu haben. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt aus Gimsby von dem Capitän eines holländischen Dampfers aus Dordrecht nämlich Folgendes: „Nach meiner Ankunft in Gimsby erfuhr ich von Andreäischen Ballonfahrt. Im Weißen Meer hatte ich einen fremdartigen Gegenstand bemerkt, konnte aber nicht feststellen, was es für ein Gegenstand war; ein Schiff konnte es nicht sein, da er weich und beweglich war; ein todtter Wal, welcher schon so weich gewesen, hätte einen üblen Geruch abgegeben müssen, während um den fraglichen Gegenstand nur einzelne Vögel flatterten; ich schloße daraus, daß der Gegenstand ein Stück des Ballons gewesen sein muß. Ich bemerkte den Gegenstand am 17. Juli, Vormittags, auf 69° 38 nördl. Breite und 35° 34 östl. Länge.“

Die von dem Capitän angegebene Stelle liegt etwa 10 Meilen südlich von Andreäischen Aufstiegsort. Der fähige Forscher wurde bekanntlich am 11. Juli in nördlicher Richtung getrieben. Allerdings könnte sich der Wind in höheren Breiten oder in höheren Luftschichten dreht haben. Man sei in bezuglich der obigen Meldung erklärt, „es erscheine ihm unwahrscheinlich, daß Andreäischen Ballon schon nach 6 Tagen im Weißen Meer hinabgefallen worden sein sollte, zumal da der Ballon beim Aufstieg gegen Norden trieb.“

Ebenso gut wie Andreäischen Ballon könnten die gesehenen Ueberreste auch einem der zahlreichen anderen aufgestellten Ballons angehören. Man wird also weitere Nachrichten abwarten müssen.

Der Bruder Andreäischen, Hauptmann Andree, hat nach Vergleich mit den von Andree beim Aufstieg zurückgelassenen Feststellungen, die vom Dampfer „Evensland“ nach Gothenburg gebracht worden sind, berechnet, daß die am Ballon Andreäischen noch befindlichen Seilen zusammen 123 Meter länger sind, als man vermuthete.

Von Nah und Fern.

Ein militärisches Genesungsheim. Der kommandirende General des lothringischen Armeecorps,

Graf Häjler, hat in einem reizvollen dicht bei Albersweiler gelegenen Gebirgsdörfchen ein ehemaliges Landgut, das zu Arrondierungszwecken von der Staatsforstverwaltung angekauft worden war, für sein Armeecorps gemietet und darin den bekannten Scherz von der „militärischen Ferienkolonie“ in extremer Wirklichkeit auszuführen. Ein einfaches Schloßgebäude und zwei Nebengebäude nehmen im Sommer gegen 80, im Winter 60 Soldaten auf, die ernsthaft Krankheitskur durchgemacht und eine ordentliche Erholung nöthig haben. Unmittelbar um diese Gebäude sind prächtige Parkanlagen, daran großen großen Weiden und Apfelbäume, zu beiden Seiten aber geht es mit vollen Waldungen die Bergabgänge hinan. Die ganze Anstalt steht unter der Leitung eines Assistentenarztes, die militärische Aufsicht führt ein Offizier, wozu in der Regel auch ein solcher kommandirt wird, der selbst nach überstandener Krankheit noch eine Erholung brauchen kann. Die Zimmer der erholungsbedürftigen Mannschaften sind sämmtlich große, helle und luftige Räume, einfach, aber sehr wohlthätig eingerichtet. Die Verpflegung wird von den Soldaten sehr gerühmt. Diejenigen unter ihnen, die schon mehr gekräftigt sind, werden im maßvollen Umfange zu Arbeiten im Garten und auf dem Felde herangezogen, die anderen finden in den Parkanlagen und den angrenzenden Waldungen massenhaft Bänke und Tische, um sich möglichst viel im Freien aufzuhalten, wobei auch für geeignete Spiele und Unterhaltungen zur Genüge gesorgt ist. Der leitende Offizier hat dafür zu sorgen, daß je nachdem der Kräftezustand der Leute es zuläßt, auch deren militärische Ausbildung gefördert wird (auch die kommandirten Unteroffiziere sind durchweg Melonvalecenten), dabei kommen aber fast nur Übungen im Entfernungsmäßen, Schieß- und Zielübungen, Fretübungen, überhaupt Übungen, die größere körperliche Anstrengungen nicht voraussetzen, in Betracht. Die Zahl der Soldaten, die in der Anstalt im ersten Jahre ihres Befehens mit bestem Erfolge verpflegt wurden, beträgt 400.

Durch einen Berliner Schüler erschossen wurde in Göttingen an der Ostlicher Bahn der jährliche Sohn des Briefträgers Ehlers. Der 12 Jahre alte Sohn des Bäckermehlers Röhr in Göttingen, der in Berlin die Schule besucht und jetzt die Ferien im Hause seiner Eltern zubringt, war auf dem Hofe der Eltern damit beschäftigt, mit einem Leichnam auf eine Scheibe zu schießen. Der kleine Ehlers betrat

ahnungslos den Hof, als Röhr im Uebermuth das Gewehr auf diesen anlegte und mit den Worten: „Jetzt schreie ich Dich todt“, losdrückte. Die Kugel ging dem Kind durch die Schläfe und tödtete es auf der Stelle.

* Graz, 27. Juli. Die verhaftete Dame im Priebrerleide, Markta Sindi, wurde heute vom Gerichte freigesprochen, da ein Betrug nicht nachweisbar ist. Trophem ließ die Polizei sie nicht auf freiem Fuß, da der weibliche „doctor theologias“ der Geistlichkeit ein Stein des Anstoßes ist. Man ist auf den Ausgang gespannt, da kein gesetzlicher Grund mehr zur Haft vorhanden ist.

* Eine mißglückte Schwimmtour. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus London, 26. Juli: Ein Amerikaner aus Boston, Namens Peter S. Mc Kall, versuchte am letzten Samstag von Dover nach Calais zu schwimmen. Er „startete“ um 11 Uhr 20 Minuten Vormittags vom Admiraltäts-Pier, einige Freunde begleiteten den Schwimmer in einem kleinen Kahn. Um 6 Uhr war die Bafte von Barne und das Leuchtfeuer passirt, die Fluth trat ein und trieb den Schwimmer nach Calais zu. Seine Erfrischungen bestanden aus Fleischextrakt, Ingweressenz und Kautabak; dieser letztere sollte gegen Anschwellen der Zunge helfen. Um 8 Uhr ging die Sonne unter und bald darauf sah man die Ufer von Cap Grisnez und Calais durch die sinkende Dämmerung hindurchschwimmern. Der Schwimmer zeigte nun deutliche Spuren der Erschöpfung; er bekam häufig Krämpfe in den Händen, den Beinen und im Gesicht und wurde seelisch. Er blieb aber hartnäckig bei seinem Vorhaben. Calais schwimmend erreichte zu wollen. Um halb drei Uhr Nachts war der Zustand des Schwimmers nachgerade schrecklich geworden. Er bekam Anfälle von Blindheit und Delirium und verlor die Richtung vollständig. Nun ließen ihn seine Freunde nicht weiter schwimmen, sondern sie zogen ihn wider seinen Willen mit Gewalt in ihr Boot. Um 6 Uhr Morgens wurde Calais erreicht, und der Schwimmer war im höchsten Grade erschöpft.

* Spanisches. Die Stiergefächte erfordern wieder zahlreiche Opfer. In dem Madrider Stiergefächte wurde am 17. Juli der Banderero Bayas, als er über die Barriere springen wollte, vom Stier eingeholt und schwer verwundet. Der Picador Teruel erlitt einen Armbruch. In Sevilla wurde gleichzeitig der Espada Valentin durch einen Hornstoß in den Oberschenkel erheblich verletzt. Der Picador Rabarro trug eine Gehirnerschütterung davon und nicht weniger als drei Bänderkros wurden in die Luft geworfen und verwundet. Wenn von Stiergefächten die Rede ist, erinnert man sich unwillkürlich auch der Schul-Lehrer, die darben, während dort Hunderttausende drauf geben. Allein die Provinz Malaga schuldete nach einer im jüngsten Amtsblatt veröffentlichten Aufstellung 1 178 984 Psetas. Dann kommt Ciudad Real mit einer Million und Valencia mit 530 000 Psetas. Zusammen schulden die spanischen Gemeinden ihren Volksschullehrern über 7½ Millionen Psetas (6 Millionen Mark) an Gehalt und Schreibmaterial.

* Vor dem Zollamt in New York spielten sich am Tage der Annahme der Zartbill in einer gedrängten Menge von Interessenten erregte Szenen ab. Am 17. d. Mis. hatten die Dampfer „Paris“, „Ambria“ und „La Touraine“ Southampton, Liverpool und Havre mit Passagieren und äußerst werthvollen Ladungen verlassen mit der bestimmten Absicht, vor Proklamirung des neuen Steuergesetzes in New-York ihre Papiere vorzulegen. Die Schnellfahrt war eine um so gewagtere Spekulation, als man vor acht Tagen noch gar nichts Bestimmtes über den Termin der Abstimmung sagen konnte. Der Dampfer „Paris“ gelangte zuerst an und erreichte sein Dock so rechtzeitig, daß der Capitän vor vier Uhr, der Schlußzeit des Zollamts, am Sonnabend seine Papiere dabeist präsentiren konnte. Die „Ambria“ kam etwas später. Der Capitän sah, daß er bis zu dem Dock zu viel Zeit verlieren würde. Kurz entschlossen charterte er einen begehrenden Schleppdampfer und fuhr mit vollem Dampf bis an den Quai, warf sich in einen Wagen und jagte zum Zollhaus, wo er, von dem Hurrch der Wartenden empfangen, einige Minuten vor vier Uhr eintraf. Der Capitän der „La Touraine“ brachte sein Schiff erst in das Dock, er traf erst nach vier Uhr ein und wurde von einer Menge Enttäuschter mit Pfeifen und Föhlen empfangen. Das Zollamt welterschickte sich aber nun, die Heldenthaten der ersten beiden Kapitäne anzuerkennen. Es werde bei ihnen ein halber Tag gerechnet, die Wirksamkeit des neuen Gesetzes beginne daher schon um Mitternacht des Abstimmungstages. Die Interessenten rüsten sich natürlich zum äußersten Widerstande, denn es handelt sich um nicht kleine Summen. In der Appellation soll hervorgehoben werden, daß der Präsident erst wenige Minuten nach vier Uhr unterzeichnet habe.

Auf der Durchreise von Rußland zur Stockholmer Ausstellung. 100 Personen. 60 Pferde.

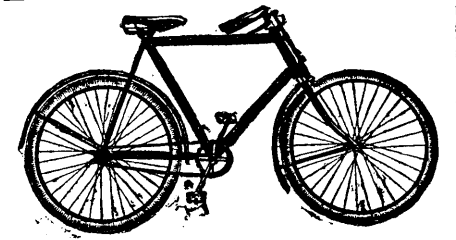
Schwedischer
Grand Circus
Gebr. C. & J. Ducander
gibt erste große
Gala-Vorstellung
Sonntag, den 31. Juli,
Abends 8 Uhr,
in der Sängerkirche.

Personal-Liste.
Mll. Theresina, Groteskreiterin.
Miss Flora, Barforccreiterin.
Signora Clementine, Spanischer Tanz zu Pferde.
Miss Orford, beste Dame-Sochey.
Mll. Mertens, Schulreiterin.
Mll. Ada, Springschulreiterin.
Miss Manje, dressirte Pferde.
Frl. Mische, Voltigeuse à la Richard.
" Mary, Kofal-Voltige.
" Marie, Springschulreiterin.

Corps de Ballet
20 Damen.
Mr. Mariani, Sochey.
Mr. Dassi, Sochey.
Mr. Marchi und Miss Flora, Doppel-Sochey.
Mr. Giacaso, Saltomortale.
Herr Schneider, erster russischer Athlet und Preisringkämpfer.
Gebr. Selbyl und Duwal, Springschule.
Gebr. Wells, musikalische Phantasie-Clowns und Negegergerl.
Albert und Georg, Eccentrik-Clown.
Dania-Trio, Eccentrik-Tanz, 2 Damen, 1 Herr.
Clown Jackolino.
" Waldo.
" Marks.
" Tipp.
" Paulo.
" Roche.

Howarth, Original-August.
Große Ballets u. Pantomimen.
Eigene Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Paul Schmidt.
Verschiedene Quadrillen, Wandern und Freiheitssperde.
Preise der Plätze:
Parquet nummer. Platz 2.00, I. Pl. 1.50, II. Pl. 1.00, Gallerie 50 s. Kinder unter 12 Jahren auf allen Plätzen halbe Preise.

Billets im Vorverkauf sind von Donnerstag ab zu haben bei Herrn Conditior Selckmann und in der Cigarrenhandlung C. F. Krause, Friedrichstraße, sowie am Vorstellungstage an der Circuskasse Vormittags von 11-1 Uhr, Nachmittags von 5 Uhr ab.
Sonntag: 2 Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr
Hochachtungsvoll
Gebr. C. & J. Ducander,
Schwedische Garde-Offiziere.



Sturmvogel-
Räder sind allen voran! Dieses wird sich wieder bei den hiesigen Rennen zeigen. Preise concurrenzlos billig bei reellster Garantie.

Fr. W. Neumann,
Johannisstraße 16.
Vorzügliche
Blut- u. Leberwurst,
anerkannt vorzügliche

Koll- und
Knochen Schinken
sowie
alle Räucherwaaren
in nur tadelloser Güte
empfehl

Max Tübel,
Alter Markt 46,
nächst Ecke Schmiedestraße.

Regenschirme,
einzelne Stücke, sehr billig,
für Kinder von 0,50 Mk. an,
" Herren " 1,00 " "
verkauft, um damit zu räumen,
Th. Jacoby.

Sämtliche Biere der Brauerei Englisch Brunnen

als:			
Märzenbier	12 Flaschen	1,00	Mk.
dunkel Lagerbier	12 "	1,00	"
Böhmisch Tafelbier	11 "	1,00	"
Exportbier	10 "	1,10	"

sowie Nürnberger, Culmbacher, Vortter, etc., ff. Gräher empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität

Julius Kaufmann,
Kettenbrunnenstraße 2/3.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.

Lager completer Zimmereinrichtungen.
Bettgestelle mit Feder-Matratzen
zu äußerst billigen Preisen empfiehlt

M. Reichert,
Tapezierer und Dekorateur.
Lange Hinterstrasse 11.
Eigene Tapezier- und Dekorationswerkstatt im Hause.

! Sofort! — versende ich gegen Nachnahme —
direkt an das Privatpublikum —
10 Meter 78 cm breit ungebl. Hemden-Nessel,
6 " 90 " " ungebl. pr. Hemdentuch,
6 " 83 " " ungebl. Körper-Barchend,
4 " 142 " " ungebl. Betttuchstoff
26 Meter zusammen für **8 Mk. 85 Pfg.**
Nichtconvenirendes wird umgetauscht.
A. Alexander, Wittweida i. S.
Webwaaren-Fabrik-Niederlage.

Höchster Triumph der Industrie.

SINGER
Nähmaschinen
für Hausgebrauch, Kunstfiderei und industrielle Zwecke jeder Art.
Ueber 13 Millionen
fabricirt und verkauft!
Singer Co., Act.-Ges.
(vormals G. Neidlinger),
Elbing, Gleicherstraße 13.

Singer's Central-Bohbin-Nähmaschinen.

Das Sargmagazin
von
F. Schmaglowski
empfiehlt
Särge
von Metall und Holz in jeder Größe zu concurrenzlos billigen Preisen. Wiederverkäufer erhalten nach wie vor Extrapreise.
Leichen-Ausstattungen und Sargbeschläge in größter Auswahl auf Lager.
Möbel und Spiegel zum billigsten Tagespreise.
F. Schmaglowski,
Angerstraße 13a.

Hôtel Germania.
Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche.
Special-Ausschank von Höcherlbräu.

Kohlen,
beste englische und schlesische, wie besten
Oberländer Torf
liefert billigt
Joh. Meissner.

Louise Schendell,
Atelier für
Künstl. Zähne,
Blomben etc.,
Zim. Mühlenbamm u. Mühlenstr.-Ecke.
Ländliche und städtische
Grundstücke
sind zu verkaufen.
Milewski,
Kürschnerstr. 11.

Zu der am Freitag, den 30. d. W., anberaumten
Auktion kommen zum Verkauf:
Zailencloots, Buchskins,
geeignet für Kaufleute.
Uhren, Gold und Silber
gelangen von 11 bis 12 Uhr zur Versteigerung.
Am Auktionstage ist das Geschäft für Annahme und Ausgabe
bis 3 Uhr Nachmittags geschlossen. Sonnabend und Sonntag und
später wie üblich geöffnet.
S. Braun, Pfandleih- und Lombard-Geschäft,
Vorbergstraße 6.

**Hufbeschlag-
Lehr-Schmiede**
empfiehlt sich für sämtliche
**Hufbeschlag-
Arbeiten.**
Adolf Wenski,
Lehr-Schmiedemeister,
Neustädt. Grünstraße 6.

Prima
Kalbs- Keulen, Rücken
Hammel- u. Cotelettes,
sowie
Prima
Rind-, Hammel-, Kalb-
u. Schweinefleisch,
alles nur Ia Qualität
empfiehlt
Max Tübel,
Alter Markt 46,
nächst Ecke Schmiedestraße.

**Rehe, auch zerlegt,
Caviar Ia**
empfiehlt
M. B. Redantz,
Wildhandlung u. Fischverhandt,
Spezialgeschäft.
vis-à-vis der Elb. Zeitungs-Expedition.

Blaustein!
zum Weizenbeizen, billigt.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Geräuschlose
Thürschließer,
bester Construction, deren alleinigen
Vertrieb übernommen haben, empfehlen
zu billigsten Preisen
G. & J. Müller,
Bau- und Kunsttischlerei.

Kern-Kirschjast,
täglich frisch von der Presse,
empfiehlt
Bernh. Janzen.

Neue
Dill-Gurken
Adolph Kellner Nachf.
Meine seit 50 Jahren bestehende
Gelbgiesserei
in Zwettz, mit großer Umgegend
von Gütern u. Zuckerfabriken, ist wegen
vorgerückten Alters sof. zu übernehmen.
Sämtliche Modelle in- und ausländischer
Maschinen vorhanden.
Emanuel Cohn,
Gelbgießermeister.

Meine über 30 Jahre bestehende,
mit gutem Erfolg betriebene
Fleischerei
ist nebst allem Zubehör von sofort oder
später zu verpachten oder zu verkaufen.
Fl. Konitzer, Bromberg,
Schwedenbergstraße 10.

Ein tüchtiger
Provisionsreisender
wird von einer Metallwaaren-Fabrik
für Gastwirths-Artikel sofort gesucht.
Offert. unt. O. S. 1000 postl.
Schneidemühl erbeten.
Zum Betrieb eines Special-
Artikels wird ein
junger Mann
gesucht.
Meldungen unter Chiffre M. 100
in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein Tapeziergehilfe
selbstständiger Arbeiter, findet bei hohem
Lohn dauernd Beschäftigung bei
Th. Kollmann,
Möbelhandlung, Soldau Ostpr.

10 Malergehilfen
finden dauernde Beschäftigung (Winter-
arbeit). Reise vergütigt.
Rud. Simon, Czerst.

20-30 Aufstreicher
die in Brückenarbeit bewandert sind,
werden bei hohem Lohn gesucht.
Malermester G. Kusserow,
Fordon.

Ein tüchtiger, zuverlässiger
Gerbergeselle
findet sofort dauernde und lohnende
Beschäftigung bei
F. May, Lasdehnen Opr.
Reise wird vergütet.

Schachtmeister.
Einige erfahrene Schachtmeister
für Erdarbeiten sofort gesucht. Gest.
Offert. mit Lohnforderung zu richten an
Th. Klose, Posen.

**Maurer und
Arbeiter**
finden lohnende Beschäftigung beim Ka-
sernenbau in
Rastenburg Ostpr.
Houtermans & Walter.

Suche zum 1. September ex. eine
mit Buchführung vertraute
Kassirerin.
Zeugnißabschriften mit Angabe der
Gehaltsansprüche erbittet
Paul Lehmann,
Drogen- und Colonialwaaren-Geschäft,
Minden.

Laufburschen
sucht
A. Preuschoff,
„Alte Börse“.
**Zurückgekehrt
Dr. Lotzin.**

**Benno Damus
Nachf.**
Colonialwaaren-
Delicatessen-
Südfrucht- u.
Wein-Handlung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Dem Streik der deutschen Gemeinden haben sich nach Meldungen österreicher Blätter weiterhin in Kärnten die Gemeinden Spittel a. Drau und Seeboden und in Deutsch-Böhmen die Gemeinden Galtsdorf, Kalsching, Weigensdorf, Dörsdorf, Kupferberg, Galtsdorf, Ostau, Alt- und Neuzedlitz angeschlossen, indem sie den Beschluß gefaßt haben, die Geschäfte in dem übertragene Wirkungskreise einzustellen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm mit überwiegender Mehrheit den Antrag des Ministerpräsidenten auf Verlängerung der Sitzungen an. Auf Antrag Gypóthy's (äußerste Linke) begannen die verlängerten Sitzungen erst am Donnerstag.

England.

Das Absterben spanischer Anarchisten nach England hat sich die englische Regierung höchst, aber entschieden verboten. Im Unterhause erklärte der Parlamentarischer Sekretär des Äußeren Curzon, die Regierung habe in Madrid gegen die Verschiffung ausgewiesener Anarchisten nach Liverpool Einspruch erhoben; die spanische Regierung habe ihre Bedauern über die erfolglose Verschiffung von Anarchisten nach England ausgedrückt und versprochen, daß keine ausgewiesenen Anarchisten mehr nach England gefandt werden sollen.

Belgien.

In der Repräsentantenkammer wurde am Mittwoch der Gesetzentwurf über die Bürgergarde beraten. Bei dem Artikel „Eid der Treue gegen den König“ protestirt der Socialist Demblon und greift die Person des Königs heftig an, weil dieser die Ernennung zum deutschen Admiral angenommen habe. (Großer Schm.) Demblon wird zweimal zur Ordnung gerufen, seht aber seine Angriffe fort. Der Präsident bittet gegen Demblon die Censur zu verhängen. Woesie bemerkt, augenblicklich möge die Censur noch genügen, bald aber werde man weiter gehen müssen. Die Kammer beschließt sodann mit 74 gegen 17 Stimmen gegen Demblon die Censur. Sechs Mitglieder entzogen sich der Abstimmung.

Portugal.

Nach Meldungen aus Lissabon hat die portugiesische Regierung aus Furcht, die Republikaner könnten Unruhen hervorzubringen, in den Hauptstädten militärische Maßnahmen getroffen. Sonnabend Nacht durchzogen militärische Patrouillen die Straßen Lissabons und die Posten waren verstärkt. Am Sonntag wurde ein Ministerrat abgehalten, der Maßnahmen zur Unterdrückung etwaiger Unruhen beschlossen haben soll. Die portugiesischen Blätter sprechen davon, daß verschiedene Generale und Offiziere entlassen und in Anklagezustand versetzt seien.

Fürst.

Neun Artikel des Friedensvertrages sind redigirt. Eine Verständigung der Mächte wegen einer Kontrolle über die Finanzen Griechenlands ist zu erwarten. In türkischen Kreisen wird vielfach behauptet, vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages werde auf eine Regelung der Cretatrage gedungen werden.

Italien.

Die Gährung unter der indischen Bevölkerung gegen England dauert fort. Gangadhar Talal, ein eingeborenes Mitglied des gesetzgebenden Rathes des Gouverneurs von Bombay, ist am Dienstag Abend unter der Anklage, die Bevölkerung zur Unzufriedenheit aufgereizt zu haben, verhaftet worden. In Poona wurden weitere Ver-

haftungen wegen Aufreizung gegen die britische Regierung vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich Eshoo, Madown und Bal, welche zusammen mit dem schon verhafteten Talal das Blatt „Relief“ in der Sprache der Eingeborenen herausgegeben hatten; die Drucker wurden durchsucht; mehrere Bücher und Mäpfer wurden durch die Polizei beschlagnahmt. Eshoo und Talal werden nach Bombay zur Untersuchung geschickt werden. Weitere Verhaftungen werden erwartet.

In amtlichen Kreisen meint man, der Angriff auf das englische Lager bei Malakand in Tschital sei im Wesentlichen durch den religiösen Fanatismus eines einzelnen Mannes herbeigeführt worden, und man glaubt nicht, daß es sich um einen planmäßigen Aufstand ganzer Stämme handle. Man hofft daher, daß die Unruhen in Folge der rasch getroffenen Gegenmaßnahmen alsbald aufhören werden.

Ägypten.

Das ägyptische „Journal officiel“ veröffentlicht das Dekret des Khedive vom 12. Juli d. Js., durch welches an Stelle des Fürsten v. Nischoten der Gehelme Legation Rath v. Wohl zum Delegirten bei der Commission für die Verwaltung der ägyptischen Staatsschuld ernannt wird.

Aus den Provinzen.

Danzig, 28. Juli. Eine große Flotten-Schießübung findet nach Formation der Herbstübungsflotte in der Danziger Bucht statt. Als Ziel dient eine alte norwegische Bark, welche von der Marineverwaltung angekauft und auf der Werft in Kiel derart umgebaut ist, daß sie äußerlich das Bild eines Kriegsschiffes bietet. Das Schiff hat Masten mit Geschützmarken und Schornsteine erhalten, durch welche die Heile eines wirklichen Kriegsschiffes markirt werden. Selbst die Väterten sind durch hölzernen Kanonen gekennzeichnet. Ende dieser Woche trifft der Aviso „Blitz“ mit diesem Schiff im Schleppboot in Neuhafen ein. Ein sechsjähriger Knabe fiel gestern Nachmittag durch Unvorsichtigkeit in die Mottkauer Herr Fischerhändler Udermann rettete den bereits Verunreinigten mit eigener Lebensgefahr, indem er in vollständiger Kleidung ins Wasser sprang. Ein Revolver-Attentat und zwar auf einen Soldaten des Infanterie-Regiments Nr. 128 ist gestern verübt worden. Derselbe stand Abends auf dem Fischmarktberge Posten und hörte plötzlich in der Nähe einen Revolverknall, während zugleich eine Kugel an seinem Kopfe vorbeisaupte. Es gelang selber nicht des Attentäters habhaft zu werden, welcher inzwischen das Weite gesucht hatte.

Dirschau, 28. Juli. Ein recht gefährlicher Patron scheint der Arbeiter Carl E. von hier zu sein. Nicht nur, daß die Familie täglich unter der Noth und Gewaltthätigkeit dieses arbeitssüchtigen, dem Trunk ergebenen Subjects zu leben hatte, ging derselbe vorgestern Abend im betrunkenen Zustande mit einer Axt den Sch. Eheleuten von hier zu Felde, so daß sich dieselben genöthigt sahen, in ihre Wohnung zu flüchten und die Thür hinter sich zu verriegeln. Nunmehr gab E. seiner Wuth in den größten Schimpfwortworten gegen die Sch. Eheleute Ausdruck und mußte zur Verhütung weiterer Excesse zur polizeilichen Haft gebracht werden.

Stargard, 28. Juli. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde durch die Gutsbesitzerin und seltene Entschlossenheit des neunjährigen Sohnes des Kreisboten B. hier selbst ein etwa 9 Jahre altes Mädchen. Dasselbe war an der Bleigung vor dem städtischen Badehaus in die

Seele gefallen und von der starken Strömung eine Strecke fortgetrieben, als der kleine Retter, der übrigens nicht schwimmen kann, ins Wasser sprang und Dank der geringen Tiefe sofort hinaufgehen konnte, daß es ihm möglich wurde, das schon besinnungslos gewordene Mädchen ans Ufer zu ziehen. Durch hinzukommende Erwachsene wurde das Kind aus dem Wasser gehoben und darauf sofort Wiederbelebungsvorkehrungen angestellt, die auch von Erfolg begleitet waren.

Wielun, 28. Juli. Trotzdem die Festungen fast täglich Meldungen über Brände bringen, welche durch Spielen mit Streichhölzchen entstanden sind, so unterlassen dennoch die Eltern, ihre Kinder hierin genügend zu überwachen. Im benachbarten Adl. Klauen schlief sich am Sonntag Vormittag ein Knabe mit einigen Genossen, Zündhölzchen in der Tasche, in einen Stall. Hier wurde gespielt und in kurzer Zeit stand der Stall in hellen Flammen, worauf die Knaben davonliefen. Den Dorfbewohnern, welche das Feuer noch rechtzeitig bemerkten, gelang es glücklicher Weise, durch thatkräftiges Eingreifen die naheliegenden Gebäude zu schützen. Schweine und Flegeln, welche im Stalle untergebracht waren und armen Leuten gehörten, wurden ein Raub der Flammen.

Marienburg, 28. Juli. Ein sonderbarer Diebstahl ist der „R.-Zg.“ zufolge vorgestern Abend im Schützengarten passiert. Während das Publikum zu der Theatervorstellung nach dem Saale sich begab, wurde naturgemäß zum Theil auch die Bedienung mitgezogen. Als zwei Kellner an ihren Stand, wo sie ihr Bier zum Verzapfen hatten, zurückkehrten, war einem jeden sein Bier fehlend, was nur über die Brücke nach der Vogelwiese zu geschehen sein kann.

Tiegenhof, 28. Juli. Die Wiederwahl des Bürgermeisters Förster auf die gesetzliche Amtsdauer von 12 Jahren zum Bürgermeister unserer Stadt ist bekräftigt worden.

Neustadt, 27. Juli. Da die seit October 1894 hier bestehende Genossenschaftsschlichtererei jedes Jahr beim Abschluß eine bedeutende Unterbilanz hatte, so hat die Genossenschaft in der gestrigen Generalversammlung beschlossen, den Betrieb sofort einzustellen.

Heilsberg, 26. Juli. Ein gewisses Streiflicht auf die Schulverhältnisse in unserer Provinz liefert eine Verhandlung, die am vergangenen Sonnabend vor dem Bezirksauschusse zu Königsberg stattfand, und in der die Stadt Heilsberg, vertreten durch ihren Bürgermeister Herr. Schell, als Klägerin gegen die Schulabtheilung der hiesigen Regierung auftrat. Die Verwaltungsstelle hat eine bis zum Beginn der 90er Jahre zurückreichende Vorgeschichte. Die vorliegende von Katholiken bewohnte Stadt Heilsberg, die gerade nicht zu den wohlhabenden Städten der Provinz gehört — ihr ganzes Vermögen besteht in einem circa zwei Meilen von der Stadt entfernten circa sechs Hufen großen Walde, der der Stadt so gut wie gar nichts einbringt — hatte zu Beginn dieses Jahrhunderts den Bau einer klaffen katholischen Mädchenschule beschlossen, in der gleichzeitig auch eine Lehrerwohnung enthalten sein sollte. Nach dem Kostenanschlage sollte dieser Bau die Summe von 57000 Mk. erfordern. Die finanzielle ungünstige Lage der Stadt veranlaßte diese, ein kaiserl. Gnadengeschenk im Betrage von 30 000 Mk. zu erbitten, das aber seitens des Ministers abgelehnt wurde, wenigstens er damals die Bedürftigkeit der Stadt Heilsberg anerkannt, im Uebrigen hielt er das Projekt für zu weitgehend; seiner Ansicht nach genügte eine 7klassige Schule

(Inzwischen hat die Regierungsabtheilung selbst die Einrichtung einer 8. Klasse verlangt). Auch die Lehrerwohnung wurde f. Z. für übrig erachtet, es genügte eine einfache Schuldienerwohnung. Die Stadt Heilsberg ließ nun ein neues Bauprojekt ausarbeiten, das den Wünschen des Ministers Rechnung trug. Der Kostenanschlag derselben bezifferte sich auf 50 000 Mk. Auf eine erneute Petition um Gewährung einer Beihilfe erhielt die Stadt wiederum einen ablehnenden Bescheid, und nun forderte die Schulabtheilung der Königsberger Regierung, indem sie die Nothwendigkeit des Baues anerkannte, Heilsberg auf, ein Darlehn von 50 000 Mk. für den Schulbau aufzunehmen. Dagegen erhob die Stadtgemeinde Klage beim Bezirksauschusse und beargüßerte diese in der Hauptsache damit, daß die Ansicht des Regierungskommissars, die Schullasten konnten von der Stadt auch nach Aufnahme des Darlehns getragen werden, eine durchaus irrige sei. Die Summe von 50 000 Mk. würde nicht genügen, um auch nur ein siebenklassiges Schulgebäude zu errichten; aber schon durch die Aufnahme eines Darlehns von 50 000 Mk. würde jährlich der Schuletat um mehr als 2000 Mk. belastet, und da auch die übrigen Staatsmittel der Stadt von Jahr zu Jahr fallen, so sei es für die Stadt einfach eine Unmöglichkeit, den Bau aus eigenen Mitteln auszuführen. Der Bau sei aber absolut notwendig, da die Verhältnisse in der Schule geradezu haarsträubend seien. Die Mädchen säßen zusammengepfercht „wie die Heringe“ da und es sei schon wiederholt vorgekommen, u. A. auch in der Familie des Bürgermeisters, daß die Mädchen durch das enge Sitzen zu Krüppeln geworden seien. Schließlich müsse bezüglich der bedürftigen Lage der Stadt hervorgehoben werden, daß Heilsberg von Jahr zu Jahr an Einnahmen verliere, da es abgeschlossen von allem Handel und Verkehr liege. Der Antrag der Klägerin ging dahin, die Bedürftigkeit der Stadt Heilsberg anzuerkennen, um sie in die Lage zu versetzen, ein kaiserliches Gnadengeschenk beantragen zu können. — Der Bezirksauschusse kam in dieser Sitzung noch zu keiner Entscheidung, sondern beschloß in eine weitere Beweiserhebung einzutreten, um aus dem vorzuliegenden Etat der Stadtgemeinde feststellen zu können, ob die Stadt thatsächlich nicht in der Lage sei, den Schulbau aus eigenen Mitteln auszuführen. (Hr. Gen.-Anz.)

Allenstein, 27. Juli. Am Montag fand hier der 3. Bezirkstag der Schneider- und Schneidewerksvereine statt. Es bestanden im Regierungsbezirk Königsberg 54, Gumbinnen 20, Danzig 13, Marienwerder 26 Innungen. Mit allen gegen eine Stimme wurde die Gründung eines Bezirksverbandes für Ost und Westpreußen beschlossen.

Wittenberg, 28. Juli. Gestern Nachmittag extrant am diesseitigen Memelster zwischen der Eisenbahnbrücke und der Mühlenstraße ein 17jähriger Maurerlehrling. Der Eritrunkene und sein Freund, ein bereits erwachsener Bursche, beschäftigten sich mit Fischangeln. Plötzlich biß ein großer Fisch, ein Hecht, an, der sich gütwillig nicht ans Ufer ziehen ließ. Kurz entschlossen, entließete sich der Lehrling, um den großen Fisch, welcher an der Angellschnur festgehalt war, aus dem Wasser zu holen. Dieser Vorfall aber kostete ihm das Leben; denn kaum war er in das Wasser gesunken, als ihn schon ein Strudel erfaßte und ihn inab in die Tiefe zog. Die Leiche des Ertrunkenen ist bis jetzt trotz allen Suchens noch nicht gefunden worden.

Wittenberg, 27. Juli. Ein Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in dem Hause des Besitzers E. zu Neu-Tallen, bei dem eine Hochzeit stattfinden

Der neue Kurs.

Roman von Wilhelm Fischer.

Nachdruck verboten.

„Männer!“ rief diese entsetzt, „da muß ich doch gleich einmal nachsehen. Sie entschuldigen, Herr Hartung.“

Mit diesen Worten eilte die Gräfin mit der Jose aus dem Zimmer und ließ die Comtesse und den Doktor allein.

„Armer Mann,“ sagte Henny mit drollig betrübter Miene, „jetzt wird es für Dich was absehen.“

„Das hat Männer gut gemacht,“ lachte der Doktor belustigt auf, „ich verehere ihn auch dafür demnächst ein ganzes Pfund Cervelatwurst.“

„Cervelatwurst als Tröster, Herr Doktor!“ Der Doktor ergriff Henny's beide Hände.

„Henny, mein angebeteter Kolbold,“ küßte er, ihre Hände mit heißen Küßen bedeckend.

„Um Gotteswillen, Herr Doktor, wenn jemand kommt, ich werde böse!“ wehrte Henny.

„Alles Andere, nur dies nicht,“ sagte er, ihre Hände freilassend, „Sie sehen, ich gehorche.“

„Das müssen Sie überhaupt immer; auch ich gehöre zu den Wesen, die unumschränkt herrschen wollen, wie Mathilde immer sagt.“

„Wirklich?“ scherzte der Doktor. „Also müßte ich immer gehorsamer Sklave sein?“

Die Comtesse nickte verächtlich lächelnd.

„Ist Comtesse Mathilde wirklich Ihr Ideal?“ jorkste der Doktor weiter, der mit stillem Entzücken die reizende Verlegenheit des schönen Mädchens bemerkte.

„Sie beherrscht uns alle; die gute Mama, mich und den Papa.“ erwiderte die Comtesse nachdenklich.

„Ob sie deshalb mein Ideal ist, das habe ich mich noch nicht gefragt. Sie ist es auch nicht, aber sie hat so etwas königliches in ihrem Auftreten und in ihrer Haltung, was ich nicht habe; ungefähr so!...“ Die Comtesse kopirte dabei ihre Schwester so drollig, daß der Doktor hell aufschauen mußte.

„Spiegel mache, lache ich mich zum Schluß selbst aus.“

„Sie möchten also doch wie Ihr Fräulein Schwester sein, Comtesse?“

„Eigentlich nicht, ich gefalle mir schon so, wie ich bin, sehr sogar.“

„D. Eitelkeit, Eitelkeit, nichts als Eitelkeit!“ jirte der Doktor belustigt.

Henny lächelte.

„Ja, Sie haben Recht.“ Dann meinte sie mit erster Miene: „Wir sind ganz verschiedene Naturen, Mathilde und ich. Ich lache mit der Sonne und weine mit den Wolken, sie hat immer die Wäste vor, und ist selbst dann unüberbrüchlich, wenn ihr das Herz an der Rehle schlägt. Sie ist ganz Wäste, wie sie selbst sagt.“

„Ja, ja, die Wäste, das bringt die Lust mit sich.“

„Waren Sie schon einmal bei Hofe?“ fragte Henny. Der Doktor mußte verneinen.

„Manchmal ist es wirklich komisch,“ erzählte die Comtesse lebhaft. „Im Stillen mußte ich oft genug lachen, trotzdem die Sache so fürchterlich ernst und feierlich ist. Das Defiliren ist besonders feierlich.“

Und dann die vielen Verbeugungen, die tiefer als tief sind. Fürchtbar unangenehm, weil man immer defolletirt erscheinen muß, aber sonst amüßirt man sich königlich bei Hofe.“

„Sie finden sich also wohl in dieser Luft, Comtesse?“

„Wohl! Das habe ich nicht gesagt,“ wehrte die Comtesse lebhaft. „Ich weiß ja, wie wenig ehrlich und wie sehr konventionell es dort zugeht. Es wird zuviel geküßert, zuviel beobachtet, und zuviel lorgnettirt. Und dabei immer dasselbe glatte Gesicht, dieselbe Wäste.“

„In diesem Milieu findet sich wohl auch Ihre Mama zu Hause?“

„Die?“ rief Henny lachend aus. „Das gerade Gegentheil! Mama wird nie froh dort, und sie ist doch sonst so froh und lustig. Wenn Sie nichts vertragen, will ich Ihnen auch sagen, wie Mama bei Hofe genannt wird.“

Doktor Hartung hob feierlich wie zum Schwur die rechte Hand in die Höhe:

„Ich schwöre ewiges Schweigen, Comtesse!“ „Gräfin Zwidernur“ nennen sie die Mama,“ lachte Henny. „Drollig, nicht? Der klapperdürre

Oberjägermeister, der mit seinen Spaltenbeinen und dem grünen Leibrod wie eine Heuschrecke aussieht, hat diesen Namen Mama gegeben. Der sollte sich doch an seine eigene Nase fassen, was?“

„Das stimmt. Hat es Sie nicht geärgert?“

„Zuerst ja, dann nicht mehr, konnten die hämischen Menschen doch meiner guten Mama keinen anderen Spitznamen geben.“

„Sie haben wohl Ihre Mama recht lieb?“

„Von Herzen lieb,“ erwiderte Henny.

„Was würden Sie sagen, wenn auch ich, wie meine ganze Familie die Frau Gräfin verehere und liebe.“

„Wer Mama liebt, den liebe auch ich!“ Erschreckt hielt die Comtesse inne.

„Henny, das dürfen Sie!“ rief der Doktor stürmisch. „Sie wissen doch, wie sehr ich Sie liebe, Comtesse!“

„Nein, nein, ich darf nichts hören!“

„Sie dürfen hören,“ sagte der Doktor und ergriff die Hände der Heißgeliebten. „Sie müssen wissen, was der große, kindische Mann vor Ihnen auf dem Herzen hat. Er liebt Sie mit inniger Sehnsucht, er betet seinen kleinen Wildfang an, seit Jahren hat er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß Sie sein Weib würden. Nun, Henny, darf ich vor Ihren Vater hintreten und um Sie werben?“

„Ja, Georg, das dürfen Sie, denn der kleine Wildfang liebt auch Sie.“

Der Doktor riß Henny stürmisch an sich und in langem Kusse fanden sich ihre Seelen.

In diesem Augenblick trat Frau Adelheid in das Gemach. „Ich kam zu spät,“ sagte sie sich, dann hustete sie leicht. Die Liebenden fuhrten erschreckt auseinander.

„Mein Gott, die Mama!“ rief Henny roth wie ein Krebs dem Doktor zu, „ich kneife aus!“ und flüchtete aus dem Zimmer.

Doktor Hartung hat die Gräfin um Gehör; er erzählte ihr, wie es kam, daß er die Comtesse liebte und wie es der Zufall fügte, daß ihm Henny ihre Gegenliebe erklärte. Dann hielt Hartung in aller Form bei der Gräfin um Henny's Hand an. Die Gräfin verhehlte sich nicht, daß es aus vielen Gründen heisse Kämpfe kosten werde, bis das volle Glück dieser Liebe lachen werde; aber Frau Adelheid war eine liebende Mutter, der das Glück ihres Kindes

eines Kampfes werth war; sie reichte dem Doktor die Hand. „Sie haben ein Recht auf die Liebe meines Kindes, Herr Hartung,“ sagte sie herzlich.

„Sie haben meiner Tochter das Leben gerettet, — das begründet für mich die Liebe meines Kindes. Und wie ich meine Tochter kenne, weiß ich, daß sie nur in dieser Liebe glücklich wird. Ich bin nicht gegen Sie, Herr Doktor!“

Dieser küßte galant die Hand der Gräfin.

„Aber ich bin auch nicht unbedingt für Sie, Herr Doktor,“ fuhr Frau Adelheid ernst fort. „Beruhen Sie sich dieser Schwierigkeiten nicht. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit haben nicht wir, sondern der Graf und Ihr Vater. Beide Herren, vergessen Sie das nicht, sind erbitterte politische Gegner.“

„Ich verstehe Sie vollkommen, Gräfin,“ meinte Doktor Hartung, der wohl wußte, daß ohne die Veröhnung des Grafen mit seinem Vater er nicht so bald das Ziel seiner Wünsche erreichen werde.

„Ich bin nicht der Mann, der die sich ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten unterschätzt, aber ich bin auch nicht der Mann, der vor ihnen zurückweicht. Ich nehme den Kampf freudig auf, weiß ich doch, daß Henny nicht ohne Schutz ist.“

„An mir wird Henny in den Kämpfen, welche ihrer harren, eine Freundin, eine Mutter finden, die auf ihrer Seite ist. Veröhnung Sie die beiden Väter, Georg, und Sie haben gestigt.“

Comtesse Henny, die sich über ihre kindische Flucht ärgerte, kam in das Zimmer zurück. Erötend sagte sie zu Doktor Hartung, welcher bei ihrem Erscheinen aufgesprungen und ihr entgegengeeilte war:

„Was müssen Sie von mir denken, daß ich so fetze ausgekniffen bin.“

Doktor Hartung zog das schöne Mädchen an seine Brust. Henny lehnte ihren Kopf zärtlich an seine Schulter.

„Sie sehen,“ sagte er zu Frau Adelheid, „er gehören zusammen. Was die Liebe fügt, kann der Haß nicht trennen.“

„Ich muß wohl gute Miene zum bösen Spiele machen,“ scherzte Henny's Mutter.

„Ein bitterer Vergleich, Mama,“ sagte Henny, „und ein wahrer Vergleich, denn leicht ist unfer Spiel nicht, Georg. Ich weiß Manches und unterschätze nicht, wenn ich auch ein halbes Kind bin.“

Hoffe. Vor der Fahrt zur Trauung zündete sich einer der Gefäße noch eine Cigarre an und traf mit dem wegwegenden Streichhölzchen den Schiefer der Braut; diese stand sofort in Flammen. Trotz der schlechten Hitze hat die Verunglückte so schwere Brandwunden erlitten, daß sie schwer krank darniederliegt. Die Hochzeit mußte natürlich ausgelegt werden.

Der Kutscher Szangolles aus Dorfthal war vorgefunden bei seinem Schwager, einem Besitzer zu Krulen, zum Besuch. Bei der Verabschiedung äußerte er zu den Verwandten, daß sie ihn nicht mehr sehen würden und bot ihnen seine Bausack von 30 M. an. Als die Annahme abgelehnt wurde, wusch er das Geld in die Stube und verschwand. Am gestrigen Morgen wurde er in der Scheune erhängt gefunden. Der in gütlichen Verhältnissen lebende Mann hat die traurige That in einem Trübnißsanfall ausgeführt.

Rönigsberg, 28. Juli. Ueber eine taubstumme Gaurerin berichtet die „S. S.“: Gestern Vormittag erschien in einem in der alien Gasse belegenen Uhrengeschäfte eine taubstumme Frauenperson und gab zu verstehen, daß sie einen Ring kaufen wolle. Es wurden ihr darauf 12 goldene Ringe vorgelegt, doch deutete sie schließlich dem Verkäufer an, daß ihr keiner der vorgelegten Ringe gefalle und schickte sich an, den Laden zu verlassen. Noch bevor sie ihr Vorhaben ausführen konnte, bemerkte der Geschäftsinhaber jedoch, daß einer der vorgelegten Ringe verschwunden war und hielt die Käuferin fest. Bei der Nachforschung nach dem abhanden gekommenen Ringe stellte sich heraus, daß die Frau, während sie sich schriftlich mit dem Verkäufer verständigte, einen Ring unbeschadet in den Mund zu stecken gewußt hatte. Die Diebin wurde von einem Schutzmann festgenommen und nach der Polizeiwache gebracht, wo sich in ihrem Besitz noch ein goldener Trauring vorfand, den sie wahrscheinlich von einer anderen Stelle ebenfalls entwendet haben wird.

Memel, 27. Juli. Todtschlag. In Uogaulen erhielt gestern ein lthpaukcher Knecht von einem anderen gelegentlich eines Streites einen Messerschnitt, der unterhalb des Schlüsselbeins in die Brust drang, dort wahrscheinlich eine Hauptader verletzte und den alsbaldigen Tod des Betroffenen zur Folge hatte.

Ratel, 26. Juli. Der Bootsmann Max Preuß aus Schwetz hatte gestern hier eine Verletzung erlitten und lehrte Abends 10 Uhr lärmend zurück. Der Schiffseigner wies ihn zur Ruhe. Gegen 1 Uhr des Nachts wurde P. wieder laut, begab sich auf den hinteren Theil des Rahnes und sprang, die Arme erhoben, mit den Worten: „In fünf Sekunden bin ich bei Gott!“ über Bord. Er wurde noch einmal gesehen und ging dann unter. Preuß hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder.

Stolz, 27. Juli. Auf der am Hofhof hergestrihten Vogelwiese wollte gestern Abend ein Athlet zu Klammezzwecken ein Gewehr in die Luft abschießen. Hierbei zerplatzte der Laufriß dem unglücklichen Schützen den rechten Hand ab und zerstückerte die übrigen Finger derselben Hand. Außerdem erlitt ein daneben stehendes Mädchen der Truppe zwei große Streifwunden am Oberarm.

Aus der Provinz Posen, 27. Juli. Der Geistliche Palkowski von Szczytno (früher in Schneidemühl) hatte für heute Nachmittag einen Kinder-Spaziergang nach dem benachbarten Bientaer Waldchen arrangirt, ohne die hierzu erforderliche Erlaubniß eingeholt zu haben. Da sich zu dem Vergnügen auch eine größere Anzahl erwachsener Personen eingefunden hatte und roth-weiße Fahnen geführt wurden sah sich der Commisarius veranlaßt, das Fest zu inhibiren. Der Festplatz wurde darauf von den Anwesenden verlassen, doch fand man

sich in der Stadt zusammen und brachte unter Führung polnischer Veder dem Prälaten Dr. v. Jagzewski eine Ovation dar. Die aufgebotene Gendarmerie war nicht im Stande, die aufgeregte Menge im Guten auseinander zu bringen, und es war bereits hienach einge worden, als Herr v. Jagzewski erschien, auf dessen gütliches Zureden dann das Publikum auseinander ging.

Der Mordprozess in Philippopol.

Ueber die Verhandlung am Sonnabend entnahmen wir der „Frankfurter Zeitung“ noch Folgendes: Die Verhandlung brachte eine Ueberraschung durch das plötzliche gänzliche veränderte Benehmen des Präsidenten. Während dieser bisher das Vortreten an den Tag gelegt hatte, objectiv und korrekt vorzugehen, fiel er heute mit einem Male vollkommen aus dieser, seiner Position entsprechenden Rolle. Am deutlichsten trat dies zu Tage bei der Vernehmung des letzten der Zeugen, nämlich des Vaters der Ermordeten, Peter Szimon, der durch einen Dolmetsch verhört wurde, der das Deutsche kaum radebricht, wurde decont inquirirt und maltrairirt, daß man glauben mußte, er sei es, der als Angeklagter vor dem Gerichtshofe stehe. Volkischew's Anwalt, Popow, wollte nämlich durchaus nachweisen, daß Anna Szimon einen unmerkwürdlichen Lebenswandel geführt habe. Gar volle Stunde währte die Einvernahme Peter Szimon's, wovon mehr als dreiviertel Stunden dem empörendsten Kreuzverhöre über die Frage nach den moralischen Qualitäten der Anna gewidmet waren. Daß es dabei zu lebhaften Kundgebungen des Publikums und des Vertreters der Tochter der Anna Szimon kam, haben wir bereits berichtet. Es gelang Popow nicht, die gute Meinung, welche sich schon auf Grund der Anklageschrift und jät in Folge der Entwürdigung des Prozesesses über Anna gebildet hat, zu erschüttern. Eine Konfrontation Volkischew's mit Peter Szimon fand sonderbarer Weise nicht statt. Volkischew verlor seine Fassung nicht im mindesten, als der Vater Anna's von dem Urtheile erzählte, den ihm der Richtermeister und fürstliche Adjutant gesprochen und in welchem Stand: „Du bist kein Schuft, sondern halbe, was ich verprochen; so lange ich lebe, werde ich keine andere Frau kennen, als die Anna!“ Interessante Zeugen des Nachmittags war das Ehepaar Kanazinski. Kanazinski ist Bauunternehmer und Weserant in Philippopol. Zu türkischen Zeiten sah er mit seinem Vater wegen Mordes im Gefängnisse. Als die Russen ins Land kamen, wurde er aus dem Gefängnisse befreit. Später ward er Polizeipräsident in Rufschnl und Warna, bereicherte sich durch Mißbrauch der Amtsgewalt und ist jetzt ein wohlhabender Mann. Bei dem Ehepaar Kanazinski haben Volkischew und Frau gewohnt. Herr und Frau Kanazinski haben in der Vorbereitung auszusagen, daß Volkischew am Donnerstag, den 22. April, am Tage nach dem Mord, bei ihnen zu Abend gespeist hat. Damals hatte Volkischew nämlich noch die Absicht, sein Alibi durch die Behauptung, er sei am Mittwoch den 21., d. h. am Abend der That, im Palais zum Diner gewesen, anzuhalten. Nachdem diese Absicht fallen gelassen worden, besuchte das Ehepaar, Volkischew sei auch am Mittwoch Abend bei ihnen gewesen. Nachdem Frau Kanazinski diese Aussage gemacht hatte, spielte sie aus, eine Thatfache, auf die Dr. Genadeiw sofort aufmerksam macht. Es besteht nämlich in Bulgarien der Aberglaube, daß man sich auf diese Weise vor den Folgen eines Mordes schützen könne. Kein Mensch glaubt dem Ehepaare etwas. Der Präsident schonte diese Zeugen ausfallend und verhörderte zahlreiche Fragen. Ein weiterer

interessante Zeuge war Herr Peter Abrabassi, der allmächtige fürstliche bulgarische Palaisbeamte. Von ihm hatte ein Gendarm angegeben, daß er die Anna vor dem Palais bei den Haren gezogen und geschlagen hätte. Herr Abrabassi behauptete, mit Anna sehr sanft verfahren zu sein. Von der Unterredung zwischen Volkischew und Noveltisch im Adjutantenzimmer des Palais will er nur ein einziges italienisches Wort vernommen haben. Als Herr Abrabassi in den Gerichtssaal trat, gab eine starke Bewegung durch das Auditorium, denn Herr Abrabassi ist neben dem Fürsten heute die gefährlichste Persönlichkeit in Bulgarien. Bei dem zu Wagen unternommenen Besuch der Mordstelle zeigten Bogdan und Noveltisch alle Details der grauenvollen That, doch ergaben sich zwischen den Auslegern hader Widersprüche, die Noveltisch mit der Trunkenheit Bogdan's in der Mordnacht erklärte. Nach dem Beide ausgefragt hatten, rief der Präsident Volkischew herbei und hielt ihm die Aussagen der beiden vor. Volkischew antwortete nicht, sprach überhaupt kein Wort. Fragen wurden an ihn nicht gerichtet. Sein Gesicht ist seit zwei Tagen völlig entstellt.

Literatur.

§ Den Namen mit Recht verdient das in über 200 000 Auflagen erscheinende Modenblatt „Große Modenwelt“ mit hunder Fächerbignette (man achte genau auf den Titel) Verlag John Henry Schwertl Berlin W. 35. Man nicht nur im größten Format, sondern auch die beste Bignette, sondern die Fülle der künstlerischen Illustrationen und des Textes sowie zahlreicher Vergleichen im Verhältnis zu dem geringen Abonnementpreis von 1 M. vierteljährlich jetzt geradezu in Erfassung. Man findet nicht nur die neuen Modelle aus Paris, Wien, London u., sondern auch herrliche naturgroße Handarbeitsvorlagen aller Techniken in den Extra-Handarbeits-Beilagen; eine reich illustrierte Beileitung, sowie ein vorzüglicher Schnittmusterbogen größten Formats zieren jede 14-tägige Nummer. Seit einiger Zeit ist auch das reizende Modenblatt, Modenwelt bedeutend vergrößert; ferner wird der Reform- und Sportkleidung in jeder Weise Rücksicht genommen. Wenn wir nun noch erwägen, daß zu allen Modenbildern gratis Schnitt genau nach eingeschriebenem Proberaum Vergütung der Selbstkosten geleistet werden und daß die „Große Modenwelt“ in vielen fremden Sprachen erscheint und auf der Internationalen Moden-Ausstellung mit der goldenen Medaille prämiirt ist, so sprechen diese Thatfachen für sich selbst. Abonnement zu 1 Mark pro Quartal auf die „Große Modenwelt“ mit hunder Fächerbignette bei allen Buchhandlungen und der Post. Gratis Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwertl, Berlin W. 35.

Börse und Handel.

Spiritusmarkt. Danzig, 28. Juli. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 60,00 bez., — Gd., nicht contingentirt loco 40,20 bez., — Gd.

Stettin, 28. Juli. loco ohne Faß mit 70, — A Konjumsteuer 40,60, loco ohne Faß mit — A Konjumsteuer

Zuckermarkt.

Magdeburg, 28. Juli. Kornzucker egtl. von 92 Rendement —, neue —, Kornzucker egtl. von 84 7/8 Rendement —, neue 9,2 — 9,45. Nachprodukte egtl. 10 7/8 Rendement 7,10. Steigig. Gemahlene Raffinade mit Faß 23,25 Weiss I mit Faß 22,50. Ruhig

Glasgow, 28. Juli. [Schlußterse.] Mixed numbers warantes 43 ab 11 d. Ruhig.

Danzig, 28. Juli. Getreidebörse.	
Für Getreide, Hülfenfrüchte und Leguminen werden außer den notierten Preisen 2 A per Tonne sogen. Kattreibe- Provision usancemäßig v. Käufer a. b. Verkäufer bezogen.	
Werszn. Lendenz: Abgeschwächt.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	165
hellbunt	162
Transit hochbunt und weiß	130
hellbunt	128
Regulirungspreis A. freien Verkehr	—
Woggen. Lendenz höher.	
inländischer	120
russisch-polnischer zum Transit	86
Regulirungspreis A. freien Verkehr	—
Getreide, große (656—680 g)	130
kleine (625—360 g)	115
Faher, inländischer	130
Erbsen, inländischer	100
Rüben, inländischer	248

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 28. Juli 1897.
Zum Verkauf standen: 28 Rinder, 1630 Kälber 2715 Schafe, 8065 Schweine.
Bezahlungen für 100 Pfund oder 50 kg. Schlachtgewicht in Mark (bezogen für 1 Pfund in Pig.)
Für Rinder: D hien: 1) vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischig, nicht ausgemästet und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte jeden Alters, — bis —. Bullen: 1) vollfleischig, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 44 bis 48. — Färren und Kühe: 1) a. vollfleischig, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischig, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere, — bis —; 3) mäßig genährte Färren und Kühe, 44 bis 48; 4) gering genährte Färren und Kühe, 40 bis 43 Mart.
Für Kälber: 1) feinste Mastfäher (Vollmilchfäher) und beste Saugfäher, 66 bis 71; 2) mittlere Mastfäher und gute Saugfäher, 62 bis 65; 3) geringe Saugfäher, 56 bis 61; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser), 38 bis 42 Mart.
Für Schafe: 1) Mastfäher und jüngere Mastfäher, 60 bis 63; 2) ältere Mastfäher, 55 bis 59; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merschaf); 50 bis 55; 4) Hölstener Niederungschafe, — bis —, auch pro 100 Pfund Lebendgewicht, — bis — Mart.
Für Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischig, ternige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1 1/2 Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund, — bis 56; b) über 300 Pfund lebend (Käfer), — bis —; 2) fleischig Schweine, 53 bis 55; gering entwickelte, 49 bis 52; Sauen 47 bis 50 Mart.
Verkauf und Lendenz des Marktes: Von den Rindern blieben ungefähr 90 Stück unverkauft. Der Kälberhandel verlief ziemlich glatt. Von den Schafen wurden reichlich 800 Stück verkauft. Der Schweinemarkt gestaltete sich langsam, wird aber geräumt.
Henneberg-Seide — nur acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mfr. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 verschiedene Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Durchschmittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

Die Gräfin horchte auf.
„Ich sah einmal in dieser Nische,“ erzählte die Comtesse der Mutter. „Ich war hinter der Gardine verborgen. Da kam Minister Graf Gleichen mit Papa aus dessen Arbeitszimmer. Die Herren bemerkten mich nicht; da hörte ich, wie der Minister mit seiner schnarrenden Stimme zu Papa sagte: „Glauben Sie mir, lieber Graf, der alte Hartung sprengt uns noch alle in die Luft. Das Schlüsselmste dabei ist, daß der Großherzog wandend wird.“

„Wann war das, Henny?“ frug Doktor Hartung die Geliebte.

„Der Graf war vorgestern hier!“
„Das ist's, das ist's,“ seufzte die Gräfin. „Ich befürchte, daß die politische Gegnerschaft der Herren zur persönlichen Feindschaft ausgeartet ist.“
„Das wäre schlimm; wenn wir zusammenhalten, liebste, beste Mama,“ die Comtesse küßte ihre Mutter, „dann muß es uns gelingen, die Herren zu versöhnen.“
Doktor Hartung beeilte sich, die Damen zu beruhigen.

„Die politische Gegnerschaft der beiden Herren, meine Damen, ist schließlich verständlich. Mein Vater ist als größter Industrieller dieses Landes ein entschiedener Gegner der Wirtschaftspolitik des herrschenden Regierungssystems und der socialpolitischen Strömungen und Unterströmungen, die im Ministerium fundamentiren. Eine persönliche Gegnerschaft seinerseits ist, wie ich meinen Vater kenne, jedoch völlig ausgeschlossen. Ich habe begründete Hoffnung, daß es mir gelingen wird, die Herren zu versöhnen. Mein Vater liebt mich.“
„Sie sind ein Optimist, lieber Georg,“ warf die Gräfin, die den starren Sinn ihres Gemahls genügend kannte, kopfschüttelnd ein, „daß Sie es sind, das ehrt Sie, aber die Wirklichkeit ist oft grausam.“

„Optimistische Männer, das sind Männer, Mama, die noch Ideale haben,“ verteidigte Henny den Geliebten. „Und dann, es ist nicht besser, Alles rosig zu ersphauren, statt aus eigener Lust die Wirklichkeit auf ihre Brutalität hin zu ergründen.“
„Und kennen Sie mein Ideal, Henny?“ scherzte der Doktor. „Nicht, nun, dann treten Sie vor den Spiegel. Es heißt Henny, Comtesse Beeren.“

„Ist Georg nicht ein großes Kind, Mama?“ wandte sich Henny an die Gräfin. „Ich habe einen Plan,“ sagte sie dann lebhaft. „Mama, wir fahren heute Nachmittag zur Fabrik hinaus und besuchen Georg's Mama. Keine Umstände, Mütterchen, und Sie, Georg, bereiten Mama auf das vor, was sich heute hier ereignet hat.“
„Sie hat Recht, Georg,“ pflichtete die Gräfin ihrer Tochter bei, „wir kommen gegen Abend, bitte, melden Sie uns an.“

Die Gräfin erhob sich und reichte dem Doktor die Hand, der sich von den Damen auf das Herzlichste verabschiedete.

Als Doktor Hartung auf seiner Fahrt nach Hause am Parlamentsgebäude vorüberkam, da war es ihm, als flüstere ihm eine innere Stimme zu: „An diesen Mauern, hoffnungsfroher Träumer, zerfällt Dein Glück!“ Nißmuthig und schlechtgelaunt langte der Doktor in seinem Hause an.

III.

Bei all' ihrer Herzengüte und ihren großen Vorzügen war die Gräfin doch keine jener Frauen, deren Kraft und seelische Größe mit ihrer Aufgabe wächst. Frau Adelheid war nicht für den Kampf geschaffen, das wußte auch Henny, und so war es der Letzteren nicht verwunderlich, daß ihre Mutter in beinahe larmoyanter Weise ihre Befürchtungen über Henny's Schritt und dessen Befürchtungen Ausdruck gab.

„Was wird Papa zu alledem sagen,“ seufzte Frau Adelheid, als sie mit ihrer Tochter allein war. „Du kennst doch seinen unbesugenen Character, seinen Stolz! Vorwürfe wird er mir machen, daß ich zu schwach gewesen sei. Und erst Mathilde, Henny, das ist eine große Sorge mehr.“

Obwohl Henny den harten Sinn ihres Vaters kannte, theilte sie die Bedenken der Gräfin nicht. Sie war entschlossen, den Kampf aufzunehmen.

„Wie es auch kommen mag,“ sagte sie mit eurer Entschlossenheit, die der Gräfin imponirte, „ich bleibe Georg treu. Wenn Du nur stark sein kannst, Mama, geht Alles gut, muß Alles gut gehen. Wenn wir zusammenhalten, wird Papa sich fügen, mein Unglück wird er nicht wollen, denn er liebt mich. Und auch Dir kann er nicht widerstehen.“

Frau Adelheid war anderer Meinung: „Die Hartungs sind mehrere Millionen, ein Wort von ihm, und der Großherzog, der dem alten Hartung trotz seiner Opposition wohlwollt, abelt ihn. Darüber könnte ich mich beruhigen. Seine unglückselige politische Haltung im Parlament, die ist es, die mir die Hoffnung nimmt. Wie oft klagte Dein Vater nicht darüber.“

„Georg's Vater war mir immer gewogen; Frau Hartung und Irene sind auf unserer Seite. Die Herren Väter werden keinen leichten Stand haben. Zeige Du nur keine Schwäche, keine Furcht vor Papa und Mathilde, es handelt sich ja um mein Glück. Beste, liebste Mama,“ schmeichelte die Comtesse. „Du mußt Dich auch nicht immer so bucken lassen.“

Frau Adelheid fuhr mit der Hand lieblosend über das wellige Haar der neben ihr knieenden Tochter.

„Ich liebe nur den Frieden, mein Kind, und das Glück im Hause; den Kampf vermeide ich, so lange es eben geht. Doch diesmal gilt es Dir, ich werde stets auf Deiner Seite sein, komme, was da wolle.“

Die Comtesse umarmte und küßte ihre Mutter stürmisch: „Du gute, liebe Herzensmama.“

Comtesse Mathilde hatte vom Fenster ihres Boudoirs den Doktor Hartung bemerkt, wie dieser einen Kutscher heranwinkte und davon fuhr. Sie eilte in den Salon hinüber, wo sie Mutter und Schwester mußte. Bei ihrem Eintritt erhob sich Henny. Mathilde hatte die kleine Scene wohl bemerkt, sie lächelte spöttlich, dann meinte sie: „Ich sah das große Kind der Revolution eben aus dem Hause gehen; er war ja ziemlich lange zu Gast.“

„Wen meinst Du mit dem Spitznamen, Mathilde!“ brauste Henny über die Lieblosigkeit der Schwester empört auf.

„Ben? Nun, wie alle Welt, Dein Portegé, den Herrn Doktor Hartung. Du wirst doch wissen, daß man ihn und seine Schwester bei Hofe nur die Kinder der Revolution nennt,“ nachlässig ließ sich Mathilde in einen Sessel fallen. „Es ist doch stadtbekannt, daß der alte Hartung im Jahre 1848 als junger Mensch an der Spitze eines Bataillons von Sanktulotten den regierenden Herzog entthronen wollte. Der Zug der Plebejer gen Rom!“ setzte sie höhnisch hinzu.

„Das sind alte Geschichten, die der Großherzog dem verdienten Manne längst verziehen hat,“ sagte die Gräfin verweisenden Tones.

Mathilde ließ sich nicht beirren. „Und was noch eigentümlicher ist,“ meinte sie spitz, „man raunt sich noch heute zu, daß der junge Großherzog damals den Befehl erteilte, den heißblütigen Demagogen nicht zu verlosen, während alle anderen hart, manche sogar mit dem Tode bestraft wurden.“

„Du sagst das in einem malitösen Ton, der verleugend wirkt, Mathilde.“ Henny bezwang nur mit Mühe ihre Erregung, aber noch durfte sie sich nicht verrathen.

„Ist er es wirklich, ma petite,“ entgegnete Mathilde mit leisem Hohn, „das thut mir leid, aber ich wollte Dich nur warnen.“

„Dein Haß gegen die Hartungs geht etwas zu weit,“ lenkte die Gräfin ein, der das Gespräch unangenehm wurde.

„Ich haße sie, ganz recht, chère maman,“ bestätigte Mathilde, an ihren drohenden Blicken konnte man erkennen, daß sie die Wahrheit sprach. „Ich haße sie, weil sie das Prototyp, die Vorkämpfer jener sind, die uns das Geheimniß der Erziehung und des guten Tones ablaufrücken, um uns mit der Macht ihres wilden Geldkrieg erbeuteten Reichthums zu erdrücken. Sie sind es, die uns von der Höhe, auf die uns Geburt und Werth gestellt haben, drängen. Ich haße sie, weil sie dem Geldstolz die Brücke bilden, über die zur Vernichtung unserer erblichen Vorrechte die Revolution schreitet. Ich haße sie, weil es so in meinem Blute liegt.“

Das war für Henny die Kriegserklärung. Sie fühlte sich verpflichtet, angesichts dieses fanatischen und einseitigen Angriffs für ihren Verlobten gegenüber in die Bresche zu treten. Mit einer Begeisterung, die sie verschönte, und mit edlem Zorn nahm sie den hingeworfenen Fehdehandschuh auf: „Und ich liebe die Hartungs, Du sollst es wissen,“ rief sie aus. „Ich liebe sie, weil sie dem Fortschritte huldigen und mit ihren Aufgaben wachsen. Ich liebe sie, weil sie dem Bösen Repräsentation und dem Standesbündel nicht verfallen sind. Ich liebe sie, weil sie arbeiten. Dir überlasse ich die anderen mit dem leeren Sinn, den verlebten Herzen und dem dröhnenden Namen; sie sind Deiner werth.“

„Um Gotteswillen, Kinder, zankt Euch nicht,“ wehrte Frau Adelheid, aber Niemand hörte auf sie. Autorität in ihrem eigenen Hause hatte die Gräfin nie befehlen.

Comtesse Mathilde warf der Stiefschwester einen haßerfüllten Blick zu, dann sagte sie mit schneidendem Sohne: „Ich merke den Wind und in welcher Richtung er jagt. Bei solcher Stimmung soll es mich nicht wundern, wenn die Stunde unserer Hause nicht erpart bleibt, in der eine Gräfin Beeren sich an einen Hartung wegwirft.“

„Mathilde!“ schrie Henny auf und Thränen der Entrüstung perlten in ihren Augen. Auch die Gräfin war empört; sie suchte vergeblich nach Worten.

„Mama,“ bat jetzt Henny, „rege Dich nicht auf; sie kann mich nicht beschimpfen. Was kann sie dafür, wenn sie kein Herz hat; vielleicht abnt sie nicht einmal, daß sie von heute ab einen Abgrund zwischen uns gelegt hat, der mit meinem Willen niemals überbrückt wird.“

Comtesse Mathilde biß sich die Lippen blutig, sie entgegnete nichts; sie fühlte, daß sie in ihrem Haß gegen die Hartungs zu weit gegangen war. Die Gräfin durchmaß, wie sie immer zu thun gewohnt war, wenn sie erregt war, mit lebhaften Schritten das Gemach. Sie trat jetzt, wie nachdenkend an eines der Fenster. In diesem Augenblick fuhr das Coupe des Grafen vor und Graf Beeren, ein eleganter alter Herr, Kavaliervom Scheitel bis zur Sohle, dessen schlanke, trotz der vorgehenden Jahre geschmeidige Gestalt den ehemaligen Offizier verrieth, entstieg dem Wagen und schritt auf das Haus zu.

„Der Vater,“ rief Frau Adelheid, „Henny, Mathilde, beherrscht Euch, daß er nichts merkt.“ Graf Beeren schien, wie Frau Adelheid zu bemerken glaubte, erschrocken erwidert; sie eilte ihm daher, von innerer Unruhe getrieben, bis zur Treppe entgegen.

(Fortsetzung folgt.)